

-
- Editorial: **Denn das Gute liegt so nah** 2
Interview: **Gesunder Start ins Leben** 3
SMART gegen HIV: **Noch ist Aids nicht besiegt** 6
Verschiedenes: **Diashow und Stichtag** 8
-

Moçambique

Gesunde Babys.



Editorial



Denn das Gute liegt so nah.

Wenn wir in der Schweiz erkranken, ist uns kein Weg zu weit, um die allerbeste Behandlung zu bekommen. Dank der hohen Mobilität müssen wir uns keine Sorgen um medizinische Hilfe machen. Ganz im Gegensatz zu den strukturschwachen und ressourcenarmen Gegenden Afrikas, wo die Menschen auf ein minimales Angebot in ihrer Region angewiesen sind, das ihre Gesundheit sichert.

SolidarMed hilft mit, lokal verankerte Gesundheitsstrukturen aufzubauen, die eine medizinische Grundversorgung ermöglichen. Das verbesserte Angebot der Spitäler und der Gesundheitszentren deckt die wichtigsten Bedürfnisse ab und sichert das Überleben von Neugeborenen und Kindern in den kritischen ersten Lebensjahren nachhaltig (Seiten 3-5).

Seit der Entdeckung von HIV/Aids anfangs der 1980er Jahre hat sich die Bedrohung durch den Virus sehr gewandelt. Anfänglich stand man auch in der hochentwickelten Welt vor einem Rätsel. Fortschritte wurden rasch erzielt und Behandlungen ermöglicht. In der Mitte des letzten Jahrzehnts wurde es möglich, HIV-Behandlungen billiger und damit auch in Afrika anzubieten. SolidarMed war von Beginn weg an vorderster Front mit dabei und führte diese Therapien auch in abgelegenen Regionen Afrikas ein, was viele Menschenleben rettete (Seite 6).

Ob sichere Geburten, HIV-Therapien oder andere medizinische Leistungen: Wichtig ist, gerade im ländlichen Afrika, nahe bei den Menschen zu sein. Auch in der Schweiz sollte man mehr auf die lokale Grundversorgung vertrauen. Bescheidenheit schont die Ressourcen und ist ein Zeichen der Solidarität. Nähe hilft heilen!

Herzlichen Dank, dass Sie Ihre Solidarität gegenüber den benachteiligten Menschen im südlichen Afrika regelmässig mit einer Spende beweisen!

Dr. med. Svend Capol, Präsident von SolidarMed



Impressum «SolidarMed aktuell» 74/2013

SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, contact@solidarmed.ch, www.solidarmed.ch

Redaktionsteam: Silvia Bucher, Benjamin Gross, Joel Meir
Texte: Benjamin Gross **Gestaltung:** Silvia Bucher

Umschlagsbild: Klaus Thieme, Zambia

Druck: Brunner AG, Druck und Medien, Kriens **Auflage:** 14.500

«SolidarMed aktuell» erscheint viermal jährlich – die nächste Ausgabe im November 2013. Das Abonnement kostet jährlich CHF 5.– und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Mitglieder ist es im Jahresbeitrag enthalten.

Mitgliedschaft: CHF 50.– für Einzelmitglieder; CHF 80.– für Familien und Institutionen.

Spenden und Mitgliederbeiträge überweisen Sie bitte mit entsprechendem Vermerk an:
Postkonto 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern
IBAN: CH0909000000600014339, BIC: POPFCHBEXX

Online spenden: www.solidarmed.ch «Spenden»

Lastschriftverfahren (LSV): www.solidarmed.ch «Spenden» oder auf telefonische Bestellung

Herzlichen Dank!

SolidarMed ist ZEWÖ-zertifiziert und steht für einen effizienten und gewissenhaften Umgang mit Ihrer Spende. Spenden an ZEWÖ-zertifizierte Organisationen können in den meisten Kantonen der Schweiz von den Steuern abgezogen werden. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website: www.solidarmed.ch unter «Spenden» oder direkt beim Steueramt Ihrer Gemeinde.





Bild: Nik Hartmann

Babys in Moçambique

Gesunder Start ins Leben.

Interview mit Anita Makins

Die Geburt ist einer der gefährlichsten Momente im Leben eines Menschen. Doch auch nach der Geburt warten noch zahlreiche weitere Gefahren auf ein Neugeborenes in Moçambique. Die SolidarMed-Ärztin Anita Makins, Leiterin des Projektes MAMA, erklärt, wie sie gemeinsam mit den lokalen Partnern für eine bessere Geburtsvorsorge, Entbindungen unter professioneller medizinischer Aufsicht und die fachliche Betreuung der Babys nach der Geburt sorgt.

SolidarMed: Welchen Gefahren sind Neugeborene in Moçambique ausgesetzt?

Anita Makins: Man kann sich vorstellen, dass der Lebensstandard in den Lehmhütten der Menschen sehr schlecht ist. Weniger als 1 Prozent der Bevölkerung verfügt über Strom, 41 Prozent haben keinen Zugang zu einer Latrine, 46 Prozent benutzen von Hand gegrabene Brunnen als Wasserquelle. Rund ein Drittel der Bevölkerung ist von Flüssen abhängig, die normalerweise das halbe Jahr über ausgetrocknet sind. In der Trockenzeit gibt es wenig zu essen und Maniok ist das Haupt-, wenn nicht sogar das einzige Nahrungsmittel. Durch eine Kombination von Mangelernährung, Malaria und permanenten parasitären Infektionen ist Blutarmut bei Kindern im Projektgebiet in Chiure und Ancuabe die Norm.

Wie können Babys die ersten gefährlichen Tage sicher überstehen?

In den ersten 7 Lebenstagen ist es sehr wichtig, dass eine Hebamme das Baby und die Mutter regelmässig untersucht. Sobald ein Neugeborenes eindeutige Krankheitssymptome zeigt, ist es meist schon zu spät um ihm erfolgreich zu helfen. Deshalb sind regelmäßige «Baby Checks» wichtig, ob das Baby nun krank wirkt oder nicht. Früher kamen Mütter erst für die Impfung nach 30 Tagen ins Gesundheitszentrum. SolidarMed hat hart daran gearbeitet, diese Gewohnheit zu durchbrechen. Die Gesundheitszentren wurden ermutigt besonders junge, gefährdete Mütter für mindestens drei Tage nach der Entbindung stationär aufzunehmen. In dieser Zeit sollen sie das Stillen und die richtige Pflege des Neu-



→ geborenen erlernen. Zudem bekam jede Hebamme ein Fahrrad, damit besonders schwache Babys auch zu Hause regelmässig untersucht werden können.

Ist eine Schwangerschaft nicht beängstigend für Eltern, wenn jedes 5. Kleinkind stirbt?

Ganz im Gegenteil - Sie haben so viele Kinder, weil sie wissen, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht alle das Erwachsenenalter erreichen. Eine grosse Gefahr sind die vielen Teenager-Schwangerschaften. Für diese sehr jungen Frauen ist die Geburt eines Kindes nicht der ersehnte Beginn eines neuen Lebensabschnitts, wie das hier in Europa meist der Fall ist. Viele Mädchen werden in die Mutterschaft gestoßen, ehe sie die Kindheit hinter sich gelassen haben. Ich sehe, wie sie im Spitalbett sitzen, ihre Babys ungeschickt im Arm halten und sich fragen, was um Himmels willen sie nun mit diesem winzigen Menschen anfangen sollen.

Was kann SolidarMed mit dem Projekt MAMA ändern?

Von dem Projekt profitieren 16 Gesundheitszentren in den Distrikten Ancuabe und Chiúre, welche von den Behörden fast keine Unterstützung erhalten. Das Projekt verbessert nicht nur die Qualität der Gesundheitsversorgung, sondern fördert auch die Zusammenarbeit zwischen dem Gesundheitswesen und den Dörfern. Momentan gibt es viele Missverständnisse bezüglich der medizinischen Hilfe, weshalb

Mütter mehr auf den Rat eines traditionellen Heilers hören. Ernsthaft erkrankte Babys erreichen das Gesundheitszentrum dann oft zu spät.

Wo sehen Sie die grossen Herausforderungen?

Noch gibt es sehr viele Herausforderungen, die SolidarMed mit dem Projekt MAMA angeht. Den Gesundheitszentren fehlt ausgebildetes Personal, um eine angemessene Behandlung anzubieten. Auch braucht es die notwendige medizinische Ausrüstung und Medikamente für die Notfallversorgung. Da noch zu wenige Frauen rechtzeitig in die Mütterwarte Häuser kommen, braucht es mehr Transportmittel, damit das Leben der Frau und des Babys gerettet werden kann, wenn es zu einer Komplikation kommt.

In den Dörfern müssen die Frauen wissen, dass nicht jede Geburt ein tödliches Risiko birgt und nicht nur das Schicksal über das Leben ihres Kindes entscheidet. Die meisten Todesfälle bei Kindern kann man vermeiden – mit Prävention und wo nötig mit medizinischer Hilfe.

Dr. med. Anita Makins ist Gynäkologin mit einem Zusatzstudium in Public Health. Seit Oktober 2011 arbeitet sie in Moçambique als Projektleiterin für SolidarMed.





Um nach seiner schweren Geburt ins Leben zurückzufinden, brauchte Valentin das Wissen der Hebamme und einen Beatmungsbeutel.
Bild: Marianne Villaret

Atmen heisst leben – Das Leben heisst Valentin.

Márcia Nampipi ist eine hoch motivierte, kompetente Hebamme und leidenschaftliche Lehrerin. Sie besucht regelmässig die abgelegenen Gesundheitszentren, wo sie das Pflegepersonal berät und unterstützt.

Letzten Monat traf Márcia gerade im Gesundheitszentrum von Ocúa ein, als eine Pflegerin ein blau angelaufenes Baby in Tücher wickelte. Der Junge war wenige Minuten zuvor geboren worden und hatte nie geatmet. Der Krankenpflegerin war es nicht gelungen, den Kleinen zu reanimieren. Márcia fragte, wie sie dies denn versucht hätte. Die Antwort kam prompt: Die übliche afrikanische Methode – einige energische Klapse auf den Rücken des kopfüber baumelnden Babys. Doch leider ohne Erfolg. Márcia fragte: «Und was ist mit dem Beatmungsbeutel? Hast du versucht, ihn zu benutzen?» Die Pflegerin antwortete, dass sie es zwar probiert hätte, aber nicht wirklich wüsste, wie genau sie den Beutel benutzen sollte – und er schein sowieso nie wirklich zu funktionieren.

Márcia forderte sie auf, das Baby sofort auszuwickeln und ihr den Beatmungsbeutel zu reichen. Sie legte ihn über Mund und Nase des Babys, pumpte einige Male und sah, wie sich der kleine Brustkorb des Babys hob. Sie bat die Pflegerin, nach einem Herzschlag zu suchen. Die Erleichterung war gross: der Herzschlag war da – langsam zwar und sehr schwach, aber er war da! Márcia instruierte die Hebamme dem Baby eine sanfte Herzmassage zu geben und es danach wieder mit dem Beutel zu beatmen. Die eben noch bläuliche Haut des Neugeborenen wurde rosa. Hoffnungsvoll fuhren sie fort das kleine Wesen gemeinsam zu beatmen: 20 Minuten später atmete der kleine Junge alleine – eine kleines Wunder war geschehen.

Die Mutter – vor Freude überwältigt – wollte Márcia irgendwie danken. Da Valentinstag war, schlug sie vor, den kleinen Valentin zu nennen. So kam er zu seinem Namen.

Projekt MAMA in Moçambique:

SolidarMed schützt Babys in den schwierigen ersten Wochen.

SolidarMed sensibilisiert in enger Zusammenarbeit mit der mosambikanischen NGO Wiwanana die Bevölkerung und unterstützt alle 16 Gesundheitszentren in den Distrikten Ancuabe und Chiúre. Vom Projekt MAMA profitieren über 400 000 Menschen:

Bevölkerung sensibilisieren

- Schwangerschaft, Geburt und Babypflege sind feste Themen bei den Gesundheitsgruppen in den Dörfern.
- Informationsveranstaltungen zur Vorbeugung von Infektionen wie Malaria oder Durchfall.
- Zusammenarbeit mit traditionellen Heilern und Hebammen, damit diese Schwangere im richtigen Moment an das Gesundheitszentrum überweisen.
- Veloambulanzen ermöglichen schnelle medizinische Hilfe bei Komplikationen.

Gesundheitszentren stärken

- «Babypakete» motivieren Schwangere, im Gesundheitszentrum zu gebären.
- Impfungen sowie HIV/Aids-Tests und Beratungen werden durchgeführt.
- Das Gesundheitspersonal sensibilisiert Mütter bezüglich Infektionen und Mangelernährung.
- Aus- und Weiterbildung von Personal.

Kaiserschnitte ermöglichen

Durch das Engagement von SolidarMed können in den Distrikten Ancuabe und Chiúre bald lebensrettende Kaiserschnitte durchgeführt werden, was bisher nur im 130 Kilometer entfernten Provinzspital möglich war.

→ 2005

In einem Spendenaufruf erzählt SolidarMed mit diesem Bild die Geschichte von Sr. Gwananya. Das war ein Jahr nach ihrem positiven HIV-Test. Schon damals arbeitete sie als Krankenpflegerin im Musiso-Spital in Zimbabwe. Die Therapie durch SMART bedeutete damals für sie Hoffnung, die tödliche Krankheit zu überleben.

Bild: Urs Allenspach



Trotz ermutigenden Erfolgen Noch ist HIV/Aids nicht besiegt.

Vor 10 Jahren brach mit HIV/Aids eine noch nie dagewesene Epidemie über das südliche Afrika herein. Das schwache Gesundheitssystem in den Projektregionen von SolidarMed wurde auf eine harte Probe gestellt. Dank SMART* bieten Pflegekräfte heute auch in abgelegenen Gesundheitszentren die komplexe HIV/Aids-Therapie an. HIV ist kein Todesurteil mehr, dennoch muss der Kampf gegen das Virus fortgesetzt werden.

Wahrscheinlich steckte sie sich an, kurz bevor sie schwanger wurde. Endlich ein Kind! Sie ging zur Vorgeburtsprechstunde, machte den Syphilistest. Alles in Ordnung. Das Baby wuchs, begann zu strampeln. Es gab weder HIV-Tests noch Medikamente noch ein Labor. Niemand hätte je an Aids gedacht! Während der Schwangerschaft begann sie zu husten. Sie gebar Zwillinge. Nach der Geburt bekam sie Krampfanfälle und starb an Tuberkulose. Ihr Ehemann verliess das Dorf, die Zwillingswaisen blieben bei Verwandten, wurden gestillt von einer Nachbarin. Das erste Kind

starb nach drei Tagen mit Durchfall, das zweite kurz darauf nach einer Woche Fieber.

HIV war ein Tsunami

Dies ist keine erfundene Geschichte. Noch vor zehn Jahren passierte sie in Moçambique, Zimbabwe, Lesotho und Tanzania immer und immer wieder. Was diese Geschichte nicht zeigt, ist das menschliche Leid. Gefühle und Schmerzen von Müttern und Kindern, ihre fragenden Augen sind kein Thema. HIV fegte im Jahr 2002 wie ein Tsunami über das

SMART gegen HIV/Aids

SolidarMed erkannte früh, dass der Schlüssel zur Bekämpfung von HIV/Aids ein starkes Gesundheitssystem ist. Dieses muss die Therapie in guter Qualität und über lange Zeit anzubieten können. Die Bevölkerung in abgelegenen Regionen wird durch SMART zu HIV/Aids sensibilisiert, weiss sich zu schützen und erhält bei einer Infektion Hilfe. Das hat SolidarMed mit SMART erreicht:

- Jährlich werden rund 115 000 HIV-Tests durchgeführt.
- Insgesamt standen bis Ende 2012 über 16 000 Patienten unter antiretroviraler Therapie.
- 46 Prozent der Betroffenen erhalten ihre Medikamente im nahen Gesundheitszentrum.
- Pro Jahr werden ungefähr 3 800 schwangere Frauen mit HIV und 2 500 Kleinkinder 2012 begleitet. Dies verhindert, dass sich das Virus von der Mutter auf das Kind überträgt.
- Die Partnerorganisationen verteilen jährlich über 110 000 Kondome.



2013 →

Mittlerweile ist Sr. Gwananya leitende Krankenpflegerin im Musiso-Spital in Zimbabwe. Dank dem SMART-Programm sorgt die Mutter von fünf Kindern trotz HIV weiterhin für ihre Familie und sie konnte schon unzählige Patienten auf deren Weg begleiten. Sr. Gwananya weiss das Virus durch die Medikamente zu kontrollieren. HIV/Aids wurde für sie dank SMART von einer tödlichen zu einer chronischen Krankheit.

Bild: Beatrice Ammann

Zu den Patienten in abgelegenen Gebieten

Doch die Patienten weitab der grossen Spitäler konnten die Behandlungszentren nicht erreichen, der Weg war zu weit. SolidarMed hat sich deshalb in einer zweiten Phase dafür eingesetzt, Vorbeugung, Behandlung und Pflege näher zu den Patienten zu bringen. Und schliesslich wurde die Behandlung derjenigen in den Mittelpunkt gestellt, welche die Stützen und Zukunft der Gesellschaft sind: Frauen und kleine Kinder. Bei allen Aktivitäten hat SolidarMed dabei immer auch die Gesundheitssysteme als Ganzes unterstützt und gestärkt.

Das Glas ist halbvoll

Heute erhalten dank SolidarMed über 16 000 Patienten die lebensrettenden HIV-Medikamente. Das ist bereits knapp die Hälfte derjenigen, die eine Behandlung in den abgelegenen Programmgebieten benötigen. Die Chance, Vorbeugung und Behandlung auch den restlichen HIV-positiven Menschen anzubieten, ist dabei so gross wie nie zuvor: Technische, wissenschaftliche und medizinische Entwicklungen haben den Bereich rasant und stark verändert. HIV kann heute effektiv behandelt und die Übertragung der Krankheit wirksam verhindert werden. An diesem Ziel orientiert sich auch SolidarMed: Vorbeugung, Qualität, Verbesserung und Innovation stehen im Zentrum der Programme.

Den Weg konsequent weitergehen

SMART hat tausenden von Menschen im ländlichen Afrika die Chance gegeben trotz HIV/Aids ein normales, produktives Leben zu führen und gesunde Kinder zu gebären. Dieses Engagement muss bestehen bleiben, damit alle Patienten die benötigte Therapie erhalten. Im Kampf gegen HIV/Aids ist man nahe daran, eine einst übermächtige Krankheit – die schlimmste Epidemie seit Menschengedenken – in absehbarer Zeit unter Kontrolle zu bringen. Dafür muss der eingeschlagene Weg aber konsequent weiter gegangen werden. Für Millionen von Menschen in ärmsten Verhältnissen ist dies entscheidend. ■

→ südliche Afrika hinweg – eine moderne Pest – traf Menschen und Länder unvorbereitet mit voller Wucht. Dörfer starben aus und eine ganze Generation fand den Tod. Ein Heer von Aidswaisen wuchs heran. Vor zehn Jahren war Aids für 25 Millionen infizierte Menschen in Afrika das sichere Todesurteil.

Erfolgreich in den Spitälern

Vor diesem Hintergrund startete SolidarMed zusammen mit seinen Partnern vor Ort im Jahr 2004 ein Programm, um Menschen mit HIV im ländlichen Afrika eine Perspektive zu bieten. Tatkräftig unterstützt von der DEZA, dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst, Schweizer Fachärzten und der Universität Bern wurden in einer ersten Phase zunächst die Grundlagen geschaffen: Die Möglichkeit in vertraulicher Umgebung einen HIV Test zu machen, Blut in einem Labor zu untersuchen, Patienten mit antiretroviralen Medikamenten zu behandeln, Gesundheitsberatungen im Gesundheitszentrum und Dorf anzubieten, schwangere Frauen zu beraten. Dafür wurden zahlreiche Gebäude saniert, medizinisches Personal ausgebildet, Geräte angeschafft, Register entworfen, Medikamente bereitgestellt oder Freiwillige geschult. Das Programm war viel beachtet, erfolgreich und ermöglichte tausenden von Menschen trotz der Krankheit zu leben.

* SMART: SolidarMed antiretrovirale Therapie. Regionale Programme zur HIV/Aids-Prävention und Behandlung in Spitälern, ländlichen Gesundheitszentren und Dörfern.

Nik Hartmann präsentiert Fotos seiner Zambia-Reise in drei Diashows:

- 13. November 2013: TAK in Schaan FL, 20 Uhr
- 19. November 2013: Paulusheim in Luzern, 20 Uhr
- 27. November 2013: Alte Oele in Thun, 20 Uhr

Mehr dazu auf:

www.solidarmed.ch

Diashow mit Nik Hartmann

Nik Hartmann reiste vor einigen Monaten nach Zambia, wo er ein ländliches Spital besuchte. Der Radio- und TV-Moderator möchte seine Begegnungen, Erfahrungen und Eindrücke an die Menschen hier in der Schweiz und in Liechtenstein weitergeben. Damit bietet sich in Schaan, Luzern und Thun die Gelegenheit, Nik Hartmann ganz nahe zu erleben (siehe oben). Die Fotoreise führt uns von der Hauptstadt Zambias bis in die entlegensten Winkel der SolidarMed-Projekte.



Nik Hartmann in Aktion

Malaria in Liechtenstein

Stichtag! Diesmal in Liechtenstein. Schon früh am Morgen schwärmten die SolidarMed-Mücken durchs «Ländle» und infizierten Passant/innen mit «Malaria». Der erneute Ausbruch der SolidarMed-Epidemie war ungefährlich und lehrreich.

In Afrika tragen Anopheles-Mücken die tödliche Malaria in ihrem Körper und übertragen den Parasiten auf die Menschen. Die SolidarMed-Mücken in Liechtenstein klebten heimlich Sticker (Bild rechts) auf. So erfuhren knapp 900 Leute in Liechtenstein, wie schnell man sich mit Malaria infiziert.



Der Liechtensteiner Arzt und Politiker Pepo Frick als Botschafter gegen Malaria im Städtle in Vaduz.

Bilder: Benjamin Gross

Fotos und Videos vom Stichtag in Liechtenstein:

www.facebook.com/SolidarMed/photos
www.youtube.com/solidarmed

Mehr Informationen zu Malaria und zur Aktion:

www.stichtage.ch

Agenda

→ 25. und 27. September 2013: SolidarMed-Strassenaktion: Mittwoch, 25. September 2013 in Zürich und Freitag, 27. September 2013 in Luzern → 13./19./27. November 2013: Diashow von und mit Nik Hartmann: Projektreise Zambia